

Ein Verbrechen.

Erzählung von Reginald Bennett.

Am sechszwanzigsten October des Jahres 1887...

Gestern Morgen zwischen neun und zehn Uhr wurde in der Villa Rob Roy in der Hamilton-Strasse in Sandbani eine schreckliche Entdeckung gemacht. Das Haus ist an eine Dame, Frau Gregory, vermietet...

Das war die erste Nachricht über das entsetzliche von tiefem Geheimnis umgebene Verbrechen. Das Geheimnis von Sandbani oder der Morg in der Hamilton-Strasse...

Über das Geheimnis schien ein Geheimnis bleiben zu wollen, welches der Energie und allen schmerzhaften Nachforschungen der Polizei unzugänglich blieb. Nach und nach verhandelt der Gegenstand aus den Zeitungen...

Am Morgen des fünfundzwanzigsten October, einen Tag, bevor die oben erwähnte Nachricht in den Zeitungen stand, hatte ich eine Menschenmenge vor dem Eingang der Villa Rob Roy angekommen...

Frau Gregory, die Mietherin der Villa Rob Roy, die ziemlich gewichtige Wittwe eines eben so stattlichen Zollbeamten, stand vor der Hausthüre...

„Ach Gott!“, rief Frau Gregory, „was soll ich thun, was soll ich thun? Der Wachtmeister kommt noch immer nicht, auch der Doctor nicht! Armes Ding, und noch so jung! Und so etwas konnte in meinem Hause vorkommen, das seit vielen Jahren von der besten Gesellschaft besucht wird! Es ist entsetzlich.“

„Es ist ein Mord verübt worden, daran ist kein Zweifel!“, sagte der Zimmermann. „Ich würde es von dem Augenblick an, wo Sie nach mir sandten, um die Thüre aufzubrechen.“

„Daher“, sagte der Sergeant, „wie sind vollständig genug gewesen, unsere Hände nach zu waschen! Und wie sehen die Handtücher aus.“

„Diese Liegen keinen Zweifel übrig; sie waren beide mit Blut besetzt und das eine derselben zeigte tiefdunkle Streifen von mehreren Zolllänge, welche darauf schließen lassen, daß die Klinge der blutigen Werdwaffe sorgfältig daran abgewischt worden war.“

„Das kann möglich sein“, dachte der Sergeant, indem er diesen Umstand sorgfältig in seinem Bude verzeichnete. Die eifrige und geschäftsmäßige, wenn auch rasche Untersuchung der übrigen Gegenstände im Zimmer ergab, daß die der Ermordeten gehörigen Sachen durchwühlt worden waren.

„Ich werde jetzt in das Haus gehen“, sagte der Sergeant ruhig und in feiner Weise erregt oder verwirrt von dem Ereignis, daß alle Umstehenden in ein tieferes der Aufregung verfiel hatte. „Ich habe dem Polizeileutnant Nachricht gegeben, welcher sogleich mit einer Anzahl von Leuten kommen wird, um den Platz zu besetzen.“

Der Chef der Polizei von Sandbani, begleitet von einigen Schutzleuten, war gekommen. Der Sergeant hörte, wie er mit Frau Gregory sprach, und eilte ihm entgegen die Treppe hinauf. „Der Chef war ein sehr hoch gewachsener, hübsch aussehender Mann von mehr als sechs Fuß Höhe, mit einem schönen, sorgfältig getämmten und schon etwas ergrauten Bart, unbefangenen, blauen Pupillen. Er erwiderte den militärischen Gruß des Sergeanten durch ein freundliches Kopfnicken.“

„Ich schämte mich, Pomer“, bemerkte er; „wir müssen uns Mühe geben, der Sache auf den Grund zu kommen, und haben keine Zeit zu verlieren.“

„Wir müssen zuerst Erkundigungen über die Person der Ermordeten einziehen“, sagte der Chef. „Wir wollen versuchen, die Detectivs von dieser Sache fernzuhalten und uns selbst die Ehre einer erfolgreichen Nachforschung vorbehalten.“

„Die Ermordete, welche oben liegt, war Ihre Mietherin?“, fragte der Chef. „Wie war ihr Name?“

„Das ist ein Mord verübt worden, daran ist kein Zweifel!“, sagte der Zimmermann. „Ich würde es von dem Augenblick an, wo Sie nach mir sandten, um die Thüre aufzubrechen.“

„Daher“, sagte der Sergeant, „wie sind vollständig genug gewesen, unsere Hände nach zu waschen! Und wie sehen die Handtücher aus.“

„Diese Liegen keinen Zweifel übrig; sie waren beide mit Blut besetzt und das eine derselben zeigte tiefdunkle Streifen von mehreren Zolllänge, welche darauf schließen lassen, daß die Klinge der blutigen Werdwaffe sorgfältig daran abgewischt worden war.“

„Das kann möglich sein“, dachte der Sergeant, indem er diesen Umstand sorgfältig in seinem Bude verzeichnete. Die eifrige und geschäftsmäßige, wenn auch rasche Untersuchung der übrigen Gegenstände im Zimmer ergab, daß die der Ermordeten gehörigen Sachen durchwühlt worden waren.

„Ich werde jetzt in das Haus gehen“, sagte der Sergeant ruhig und in feiner Weise erregt oder verwirrt von dem Ereignis, daß alle Umstehenden in ein tieferes der Aufregung verfiel hatte. „Ich habe dem Polizeileutnant Nachricht gegeben, welcher sogleich mit einer Anzahl von Leuten kommen wird, um den Platz zu besetzen.“

Der Chef der Polizei von Sandbani, begleitet von einigen Schutzleuten, war gekommen. Der Sergeant hörte, wie er mit Frau Gregory sprach, und eilte ihm entgegen die Treppe hinauf. „Der Chef war ein sehr hoch gewachsener, hübsch aussehender Mann von mehr als sechs Fuß Höhe, mit einem schönen, sorgfältig getämmten und schon etwas ergrauten Bart, unbefangenen, blauen Pupillen. Er erwiderte den militärischen Gruß des Sergeanten durch ein freundliches Kopfnicken.“

„Ich schämte mich, Pomer“, bemerkte er; „wir müssen uns Mühe geben, der Sache auf den Grund zu kommen, und haben keine Zeit zu verlieren.“

„Wir müssen zuerst Erkundigungen über die Person der Ermordeten einziehen“, sagte der Chef. „Wir wollen versuchen, die Detectivs von dieser Sache fernzuhalten und uns selbst die Ehre einer erfolgreichen Nachforschung vorbehalten.“

„Die Ermordete, welche oben liegt, war Ihre Mietherin?“, fragte der Chef. „Wie war ihr Name?“

„Das ist ein Mord verübt worden, daran ist kein Zweifel!“, sagte der Zimmermann. „Ich würde es von dem Augenblick an, wo Sie nach mir sandten, um die Thüre aufzubrechen.“

„Daher“, sagte der Sergeant, „wie sind vollständig genug gewesen, unsere Hände nach zu waschen! Und wie sehen die Handtücher aus.“

„Diese Liegen keinen Zweifel übrig; sie waren beide mit Blut besetzt und das eine derselben zeigte tiefdunkle Streifen von mehreren Zolllänge, welche darauf schließen lassen, daß die Klinge der blutigen Werdwaffe sorgfältig daran abgewischt worden war.“

„Das kann möglich sein“, dachte der Sergeant, indem er diesen Umstand sorgfältig in seinem Bude verzeichnete. Die eifrige und geschäftsmäßige, wenn auch rasche Untersuchung der übrigen Gegenstände im Zimmer ergab, daß die der Ermordeten gehörigen Sachen durchwühlt worden waren.

„Ich werde jetzt in das Haus gehen“, sagte der Sergeant ruhig und in feiner Weise erregt oder verwirrt von dem Ereignis, daß alle Umstehenden in ein tieferes der Aufregung verfiel hatte. „Ich habe dem Polizeileutnant Nachricht gegeben, welcher sogleich mit einer Anzahl von Leuten kommen wird, um den Platz zu besetzen.“

Der Chef der Polizei von Sandbani, begleitet von einigen Schutzleuten, war gekommen. Der Sergeant hörte, wie er mit Frau Gregory sprach, und eilte ihm entgegen die Treppe hinauf. „Der Chef war ein sehr hoch gewachsener, hübsch aussehender Mann von mehr als sechs Fuß Höhe, mit einem schönen, sorgfältig getämmten und schon etwas ergrauten Bart, unbefangenen, blauen Pupillen. Er erwiderte den militärischen Gruß des Sergeanten durch ein freundliches Kopfnicken.“

„Ich schämte mich, Pomer“, bemerkte er; „wir müssen uns Mühe geben, der Sache auf den Grund zu kommen, und haben keine Zeit zu verlieren.“

„Wir müssen zuerst Erkundigungen über die Person der Ermordeten einziehen“, sagte der Chef. „Wir wollen versuchen, die Detectivs von dieser Sache fernzuhalten und uns selbst die Ehre einer erfolgreichen Nachforschung vorbehalten.“

„Die Ermordete, welche oben liegt, war Ihre Mietherin?“, fragte der Chef. „Wie war ihr Name?“

„Das ist ein Mord verübt worden, daran ist kein Zweifel!“, sagte der Zimmermann. „Ich würde es von dem Augenblick an, wo Sie nach mir sandten, um die Thüre aufzubrechen.“

„Daher“, sagte der Sergeant, „wie sind vollständig genug gewesen, unsere Hände nach zu waschen! Und wie sehen die Handtücher aus.“

„Diese Liegen keinen Zweifel übrig; sie waren beide mit Blut besetzt und das eine derselben zeigte tiefdunkle Streifen von mehreren Zolllänge, welche darauf schließen lassen, daß die Klinge der blutigen Werdwaffe sorgfältig daran abgewischt worden war.“

„Das kann möglich sein“, dachte der Sergeant, indem er diesen Umstand sorgfältig in seinem Bude verzeichnete. Die eifrige und geschäftsmäßige, wenn auch rasche Untersuchung der übrigen Gegenstände im Zimmer ergab, daß die der Ermordeten gehörigen Sachen durchwühlt worden waren.

„Ich werde jetzt in das Haus gehen“, sagte der Sergeant ruhig und in feiner Weise erregt oder verwirrt von dem Ereignis, daß alle Umstehenden in ein tieferes der Aufregung verfiel hatte. „Ich habe dem Polizeileutnant Nachricht gegeben, welcher sogleich mit einer Anzahl von Leuten kommen wird, um den Platz zu besetzen.“

Der Chef der Polizei von Sandbani, begleitet von einigen Schutzleuten, war gekommen. Der Sergeant hörte, wie er mit Frau Gregory sprach, und eilte ihm entgegen die Treppe hinauf. „Der Chef war ein sehr hoch gewachsener, hübsch aussehender Mann von mehr als sechs Fuß Höhe, mit einem schönen, sorgfältig getämmten und schon etwas ergrauten Bart, unbefangenen, blauen Pupillen. Er erwiderte den militärischen Gruß des Sergeanten durch ein freundliches Kopfnicken.“

„Ich schämte mich, Pomer“, bemerkte er; „wir müssen uns Mühe geben, der Sache auf den Grund zu kommen, und haben keine Zeit zu verlieren.“

„Wir müssen zuerst Erkundigungen über die Person der Ermordeten einziehen“, sagte der Chef. „Wir wollen versuchen, die Detectivs von dieser Sache fernzuhalten und uns selbst die Ehre einer erfolgreichen Nachforschung vorbehalten.“

„Die Ermordete, welche oben liegt, war Ihre Mietherin?“, fragte der Chef. „Wie war ihr Name?“

„Das ist ein Mord verübt worden, daran ist kein Zweifel!“, sagte der Zimmermann. „Ich würde es von dem Augenblick an, wo Sie nach mir sandten, um die Thüre aufzubrechen.“

„Daher“, sagte der Sergeant, „wie sind vollständig genug gewesen, unsere Hände nach zu waschen! Und wie sehen die Handtücher aus.“

„Diese Liegen keinen Zweifel übrig; sie waren beide mit Blut besetzt und das eine derselben zeigte tiefdunkle Streifen von mehreren Zolllänge, welche darauf schließen lassen, daß die Klinge der blutigen Werdwaffe sorgfältig daran abgewischt worden war.“

„Das kann möglich sein“, dachte der Sergeant, indem er diesen Umstand sorgfältig in seinem Bude verzeichnete. Die eifrige und geschäftsmäßige, wenn auch rasche Untersuchung der übrigen Gegenstände im Zimmer ergab, daß die der Ermordeten gehörigen Sachen durchwühlt worden waren.

„Ich werde jetzt in das Haus gehen“, sagte der Sergeant ruhig und in feiner Weise erregt oder verwirrt von dem Ereignis, daß alle Umstehenden in ein tieferes der Aufregung verfiel hatte. „Ich habe dem Polizeileutnant Nachricht gegeben, welcher sogleich mit einer Anzahl von Leuten kommen wird, um den Platz zu besetzen.“

Der Chef der Polizei von Sandbani, begleitet von einigen Schutzleuten, war gekommen. Der Sergeant hörte, wie er mit Frau Gregory sprach, und eilte ihm entgegen die Treppe hinauf. „Der Chef war ein sehr hoch gewachsener, hübsch aussehender Mann von mehr als sechs Fuß Höhe, mit einem schönen, sorgfältig getämmten und schon etwas ergrauten Bart, unbefangenen, blauen Pupillen. Er erwiderte den militärischen Gruß des Sergeanten durch ein freundliches Kopfnicken.“

„Ich schämte mich, Pomer“, bemerkte er; „wir müssen uns Mühe geben, der Sache auf den Grund zu kommen, und haben keine Zeit zu verlieren.“

„Wir müssen zuerst Erkundigungen über die Person der Ermordeten einziehen“, sagte der Chef. „Wir wollen versuchen, die Detectivs von dieser Sache fernzuhalten und uns selbst die Ehre einer erfolgreichen Nachforschung vorbehalten.“

„Die Ermordete, welche oben liegt, war Ihre Mietherin?“, fragte der Chef. „Wie war ihr Name?“

„Das ist ein Mord verübt worden, daran ist kein Zweifel!“, sagte der Zimmermann. „Ich würde es von dem Augenblick an, wo Sie nach mir sandten, um die Thüre aufzubrechen.“

„Daher“, sagte der Sergeant, „wie sind vollständig genug gewesen, unsere Hände nach zu waschen! Und wie sehen die Handtücher aus.“

„Diese Liegen keinen Zweifel übrig; sie waren beide mit Blut besetzt und das eine derselben zeigte tiefdunkle Streifen von mehreren Zolllänge, welche darauf schließen lassen, daß die Klinge der blutigen Werdwaffe sorgfältig daran abgewischt worden war.“

„Das kann möglich sein“, dachte der Sergeant, indem er diesen Umstand sorgfältig in seinem Bude verzeichnete. Die eifrige und geschäftsmäßige, wenn auch rasche Untersuchung der übrigen Gegenstände im Zimmer ergab, daß die der Ermordeten gehörigen Sachen durchwühlt worden waren.

„Ich werde jetzt in das Haus gehen“, sagte der Sergeant ruhig und in feiner Weise erregt oder verwirrt von dem Ereignis, daß alle Umstehenden in ein tieferes der Aufregung verfiel hatte. „Ich habe dem Polizeileutnant Nachricht gegeben, welcher sogleich mit einer Anzahl von Leuten kommen wird, um den Platz zu besetzen.“

Der Chef der Polizei von Sandbani, begleitet von einigen Schutzleuten, war gekommen. Der Sergeant hörte, wie er mit Frau Gregory sprach, und eilte ihm entgegen die Treppe hinauf. „Der Chef war ein sehr hoch gewachsener, hübsch aussehender Mann von mehr als sechs Fuß Höhe, mit einem schönen, sorgfältig getämmten und schon etwas ergrauten Bart, unbefangenen, blauen Pupillen. Er erwiderte den militärischen Gruß des Sergeanten durch ein freundliches Kopfnicken.“

„Ich schämte mich, Pomer“, bemerkte er; „wir müssen uns Mühe geben, der Sache auf den Grund zu kommen, und haben keine Zeit zu verlieren.“

„Wir müssen zuerst Erkundigungen über die Person der Ermordeten einziehen“, sagte der Chef. „Wir wollen versuchen, die Detectivs von dieser Sache fernzuhalten und uns selbst die Ehre einer erfolgreichen Nachforschung vorbehalten.“

„Die Ermordete, welche oben liegt, war Ihre Mietherin?“, fragte der Chef. „Wie war ihr Name?“

„Das ist ein Mord verübt worden, daran ist kein Zweifel!“, sagte der Zimmermann. „Ich würde es von dem Augenblick an, wo Sie nach mir sandten, um die Thüre aufzubrechen.“